



Lohner Heimatblatt

OKTOBER

1999

NR. 63

Liebe Heimatfreunde,

der 3. Oktober 1999 markiert ein wichtiges Datum in der jüngeren deutschen Geschichte: zum 10. Mal jährt sich der Tag der *deutschen Einheit*! Das erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit.

Am gleichen Tag feiern wir *Erntedank* in unserem Heimathaus. Zur *ökumenischen Dankandacht* (Beginn 15.00 Uhr) mit anschließender Kaffeetafel lade ich Sie und alle Lohner Mitbürgerinnen und Mitbürger ganz herzlich ein.

" Das ländliche Erntedankfest ist für Industriegesellschaften - wenn überhaupt - nur noch ein peripheres Ereignis. Dennoch ging die Tradition nicht einfach verloren, sondern wurde -in Grenzen- vom kirchlichen Erntedankfest aufgenommen und weitergeführt. Auch für diese Feier gibt es keinen einheitlichen Termin. Im katholischen Bereich fällt das Erntedankfest, je nach Bistum oder Pfarrei verschieden, auf einen Sonntag des September oder des frühen Oktober.

Evangelische Gemeinden feiern meistens an einem dem Michaelstag (29. September) benachbarten Sonntag. Verbreitet ist der Brauch, den Altar mit Erntefrüchten zu schmücken, neuerdings oft ergänzt durch Produkte menschlicher Arbeit.

In seiner Bedeutung reicht der kirchliche Erntedanktag weit über das bäuerliche Tagewerk hinaus. Sein Thema heißt *Wovon die Menschen leben* und meint **alle**, Stadt und Land, die Erste und die Dritte Welt.....

Es geht nicht um die Frage, ob wir heute noch das Naturjahr zwischen Saat und Ernte erleben und von hierher eine Beziehung zur Landwirtschaft haben, sondern um ein Bedenken der gemeinsamen Welt, in der die einen versorgt sind oder gar im Überfluss zum Überschuss gelangen, während die anderen hungern und auch Hungers sterben.

Auf diese gegensätzliche und ungerechte, nichtsdestoweniger zusammengehörige Welt lässt das Erntedankfest blicken.

Es feiert unseren Dank und unsere Solidarität!“

(Quelle: Hubertus Halbfas; Düsseldorf 1983)

Die Entstehung und Bedeutung der jüngsten Gutsgemeinde Clausheide

Wer bewirkt, daß dort, wo bisher nur ein Halm wuchs, nunmehr deren zwei wachsen, hat mehr für sein Volk getan als ein Feldherr, der eine große Schlacht gewinnt. (Friedrich der Große)

Einige Jahre vor Ausbruch des Krieges 1914-1918 erhielt der Direktor der Ostpreußischen Landesgesellschaft, Herr Klaassen in Königsberg von dem ersten Vorsitzenden des Krupp'schen Direktoriums in Hasen, Herrn Geheimrat Dr. Hugenberg den Auftrag, für Herrn Krupp von Bohlen und Halbach eine große Heidefläche zu Kultivierungszwecken und zur Anlage eines großen modernen Gutsbetriebes anzukaufen.

Es war nicht so einfach, diesen edelen Gedanken zu verwirklichen. Herr Klaassen hatte mehrere Heideflächen in der Umgebung von Hamburg, im Holsteinischen und im Oldenburger Moor besichtigt, aber nirgends etwas Passendes gefunden, da die Heideflächen in der gewünschten Größe zusammenhängend kaum zu haben waren. Durch Zufall wurde Herr Klaassen auf große Heideflächen zwischen Lingen und Nordhorn im Kreise Grafschaft Bentheim, Provinz Hannover aufmerksam gemacht. Es gelang Herrn Klaassen, für den Ankauf dieser Flächen zwei Vermittler aus Hamm und Beisen aus Bielefeld, zu gewinnen. Die genannten Vermittler haben es fertig gebracht, im Laufe des Sommers 1913 einen großen Teil der Heideflächen zusammen zu kaufen. Im Herbst 1913 wurde ich von Herrn Direktor Klaassen für die Verwaltung der eingekauften Heideflächen engagiert. Ende Februar 1914 waren Herr Klaassen und ich von Ostpreußen nach der Grafschaft Bentheim gefahren, um die Heideflächen zu besichtigen. Es waren damals etwa 1.000 Morgen angekauft und es sollte mit der Neukultivierung im Frühjahr 1914 begonnen werden. Ich siedelte am 21. März 1914 von Ostpreußen nach Nordhorn über. Hier mußte ich, bis eine Wohnung auf der Heide für mich fertiggestellt war, wohnen bleiben.

Die Beaufsichtigung von Nordhorn aus, das 7 Km von den Heideflächen entfernt liegt, war sehr schwierig, es ließ sich aber nicht anders machen.

Mit den Neubauten sollte ebenfalls so schnell wie möglich begonnen werden. Dem Dampfflugbesitzer F. Ottomeyer in Steinheim i. W. wurden die Arbeiten übertragen. Am 5. April 1914 wurde die erste Pflugfurche auf der jahrtausendlang brach gelegenen öden Heide gezogen. Von Nah und Fern kamen die Einwohner herbei, um sich das Wunder anzusehen und mancher alte Bauer schüttelte sein ergrautes Haupt und zweifelte an dem Gelingen der Kultivierung. Zu dem ersten Dampfflugsatz wurde 10 Tage später noch ein zweiter Satz hergeschickt und es wurde jetzt flott gearbeitet.

Inzwischen waren die Arbeiten an den Bauprojekten und Zeichnungen so weit gediehen, daß sie Herrn Krupp von Bohlen und Halbach vorgelegt werden konnten. Am 27. April 1914 kamen Herr und Frau von Bohlen und Halbach in Begleitung des Herrn Geheimrats Hugenberg im Automobil von Essen nach der Grafschaft Bentheim, um die angekauften Heideflächen zum erstenmal in Augenschein zu nehmen. Der Bauplatz war vorher von Herrn Herrmann und mir auf einer an günstiger Stelle gelegenen Stelle ausgesucht und durch Pfähle kenntlich gemacht worden. Die Bauprojekte wurden vorgelegt und von den Herrschaften im Großen und Ganzen gutgeheißen. Bei dieser Gelegenheit hat Herr von Bohlen und Halbach der Gutsanlage den Namen "Klausheide" gegeben, nach seinem zweiten Sohn Klaus benannt. Im Anschluß an die Besichtigung der Baustelle pp. wurde eine Wagenfahrt von der Lingener-Landstraße aus quer durch das ganze Gelände nach dem Bahnhof Elbergen unternommen, um einen Überblick über die Gesamtlage und Größe der angekauften Heideflächen zu bekommen. Zur weiteren Bearbeitung der mit Dampf geflügten Flächen wurde die Beschaffung von Arbeitspferden notwendig. Zur Unterbringung der Pferde, sowie eines Aufsehers und den notwendigen Fuhrleuten kaufte ich ein an der Grenze von Klausheide gelegenes kleines Bauerngehöft. Von hier aus wurden nun die ersten Kultivierungsarbeiten gemacht, Kunstdünger gestreut usw. und ein Versuch mit Gründung gemacht. Ende 1914 wurden etwa 50 Morgen mit Lupinen und Seradella bestellt.

Von der Gehöftsanlage nach dem Ems-Vechte-Kanal, der das ganze Gelände durchschneidet, wurde eine 60 cm spurige Kleinbahn gebaut, die Ende Juli 1914 in Betrieb genommen werden konnte. Diese Bahn sollte den Zweck haben, Baumaterial und Kunstdünger pp. das auf dem Wasserwege bezogen werden konnte, von der zu bauenden Hafenanlegestelle am Kanal nach dem Gutshofe zu befördern. Geplant war eine spätere Fortführung der Bahn über den Ems-Vechte-Kanal durch die südlich des Kanals gelegenen Ankaufflächen mit Anschluß an den Bahnhof Elbergen der zweigleisigen Bahnstrecke Norden-Münster-Hamm.

Bis Ende Juli 1914 waren etwa 200 Morgen mit dem Dampfflug umgebrochen. Dann brach der große Weltkrieg aus und legte alle in Angriff genommenen Arbeiten still. Am 2. Mobilmachungstage mußten von den 10 angekauften Arbeitspferden 8 für Heereszwecke abgegeben werden. Ich selber wurde am 4. Mobilmachungstage zur Fahne einberufen und die Arbeiten in Klausheide ruhten einstweilen.

Im November 1914 war Herr Direktor Klaassen hier zu einer Besichtigung. Herr Klaassen hielt es für angebracht, daß die Kultivierungsarbeiten wieder aufgenommen werden sollten und schickte zu diesem Zwecke Anfang des Jahres 1915 einen Vertreter für mich hierher. Derselbe hat nun mit dem wenigen ihm zur Verfügung stehenden Pferde- und Menschenmaterial die Kultivierungsarbeiten wieder aufgenommen und im Frühjahr 1915 etwa 300 Morgen mit Gründünger und 18 Morgen mit Kartoffeln - die ersten auf Klausheide - bestellt.

An den Bauzeichnungen konnte auch während des Krieges langsam weiter gearbeitet werden. Herr Herrman wurde von Herrn Klaassen beauftragt die Bauarbeiten zu vergeben und mit denselben sobald wie möglich beginnen zu lassen. Die Ausführung der Bauarbeiten wurde der Westfälischen Bauindustrie Haspe i. W. übertragen und mit den Vorarbeiten am 5. April, mit den Erdarbeiten am 9. Juni 1915 begonnen. Auf Veranlassung des Herrn Klaassen reichte Herr Geheimrat Hugenberg für mich ein Reklamationsgesuch ein, welches nach längerer Zeit Erfolg hatte. Ich konnte am 15. Juli 1915 aus Galizien nach Klausheide zurückkehren.

Zu dieser Zeit war die Bautätigkeit in vollem Gange. Es war geplant zunächst ein Verwaltungsgebäude mit Wohnung für mich und mehreren unverheirateten Beamten, einen Arbeitspferdestall, Kutschpferdestall, einen Schuppen zur Unterbringung von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten zu bauen. Erfreulicherweise konnten im Herbst 1915 bereits 300 Morgen mit Roggen bestellt werden. Die angebauten Kartoffeln brachten einen mäßigen Ertrag, etwa 50 Zentner vom Morgen.

Von den Gebäuden konnten der Arbeitspferdestall vor Winter unter Dach gebracht werden. Die Ausführung der Inneneinrichtungen war der Firma Hüttenrauch in Apolda Thüringen übertragen. Diese Arbeiten konnten so gefördert werden, daß die Arbeitspferde im Juni 1916 in dem neuen Stall untergebracht werden konnten. Dieses war schon eine große Erleichterung in der Bewirtschaftung der neukultivierten Flächen. Im Herbst 1916 setzte dann eine rege Bautätigkeit ein, in dem die Straße von der Nordhorner Chaussee nach der Gehöftanlage ausgebaut wurde und hier schon im Frühjahr 1917 die ersten Wegbäume - Roteichen - gepflanzt, die sehr gut angegangen waren.

Im Frühjahr 1916 konnten bereits 50 Morgen mit Kartoffeln bepflanzt werden. In Ermangelung an Arbeitskräften hatte ich mit Zustimmung des Herrn Direktor Klaassen und Geheimrat Hugenberg die Gestellung von 100 Kriegsgefangenen (Ukrainer) im Januar 1916 von der Inspektion der Gefangenenlager erwirkt, die hier in einer neu erbauten Holzbaracke untergebracht wurden. Mit diesen Gefangenen wurden Planierungsarbeiten ausgeführt und die zur Anlegung eines Obst- und Gemüsegartens ausersehene Fläche tief umgegraben. Die Gefangenen wurden leider Ende März wieder von der Inspektion zurückgezogen und als Ersatz 50 Serben hergeschickt, die halb verhungert, zunächst nichts leisten konnten. Unter Zuhilfenahme eines Dampfpluges, der die gepflügten Flächen mit Eggen und Walzen bearbeitete, konnten nun 500 Morgen mit Gründünger, Lupinen und Seradella bestellt werden.

Ebenfalls wurde Seradella in dem im Herbst eingesäten Roggen eingedrillt. Die zur Anlage des Obst- und Gemüsegartens vorgesehene, etwa 60 Morgen große Fläche zwischen der Gehöftanlage und der Nordhorner Chaussee wurde ebenfalls vorher mit Gründüngung bestellt. Das erste Gemüse wurde im Frühjahr angebaut und haben wir damit einen ganz guten Erfolg gehabt.

Im Frühjahr 1916 wurde auch schon der Frage der Aufforstung einer größeren Fläche näher getreten. Die technische Leitung dieser Arbeiten wurde der Forststelle der Landwirtschaftskammer in Hannover, vertreten durch den Geschäftsführer der Forststelle, Forstassessor Steffens, der inzwischen Oberförster geworden ist, übertragen. Herr Steffens war Anfang März 1916 hier zu einer Besichtigung der infrage kommenden Fläche und fand den Boden zur Aufforstung sehr geeignet. Es wurden nun die Vorarbeiten gemacht, die Fläche in Jagen eingeteilt und gleichzeitig wurde mit dem Pflanzen der Schutzstreifen Birken und darauf auch der gemischten Pflanzen Kiefern, Fichten und als Triebholz Weißerlen begonnen. Ein Saatkamp von 1,5 ha Größe wurde angelegt um Pflanzen für die nächsten Jahre dort groß zu ziehen. Die jungen Pflanzen waren gut angegangen und versprachen ein gutes Gedeihen. Leider hatten die selben im Monat Mai und Juni bei trockener Witterung und starken Winden sehr unter Sandwehen zu leiden, so daß viele Pflanzen eingingen und im nächsten Frühjahr die Lücken wieder nachgepflanzt werden mußten. Eine Regenperiode im August machte noch vieles wieder gut. Der im Herbst eingesäte Roggen stand im Frühjahr sehr gut, ließ aber dann in der Trockenperiode nach und der Körnerertrag war auch sehr mäßig. Dagegen waren die Kartoffeln besser gewachsen als im Jahre 1915 und brachten 70 Zentner pro Morgen.

Die ersten Wiesen wurden im Sommer 1916 angelegt und gingen bei günstiger Witterung gut an. Im September des selben Jahres wurde das erste Vieh, 5 junge Färsen, von der Hügelverwaltung hierher überwiesen. Der Pferdebestand war inzwischen durch Ankauf auf 21 Stück erhöht worden. Im Herbst 1916 wurden etwa 500 Morgen mit Roggen bestellt. Die Neubauten hatten im Laufe des Sommers gute Fortschritte gemacht. Jedoch stellten sich im Herbst desselben Jahres bereits große Schwierigkeiten in der Beschaffung von Baumaterial aller Art ein. Es war eine Folge des Krieges, die Heeresverwaltung hatte das meiste beschlagnahmt.

Bis zum Eintritt des Winters konnte das Verwaltungsgebäude, der Kutschpferdestall, Geräteschuppen und der große Rindviehstall unter Dach gebracht werden, sodaß hier auch im Laufe des Winters an den Inneneinrichtungen gearbeitet werden konnte. Im Januar und Februar 1917 hatten wir einen langanhaltenden, starken Kahlfröst und auch bei starken Ostwinden schwere Sandwehen, die der Roggensaat großen Schaden bereitete. Es waren infolgedessen etwa 120 Morgen Roggen vollständig ausgewintert. In der Blütezeit des Roggens traten Nachfröste auf, die sehr schädlich auf den Körnerertrag wirkten. Der Körnerertrag ließ infolgedessen auch viel zu wünschen übrig. Kartoffeln waren etwa 50 Morgen angebaut, die infolge der ungünstigen kalten Witterung in der Wachstumsperiode nicht den erwünschten Ertrag brachten. Es wurden vom Morgen durchschnittlich 55 Zentner geerntet.

Um vorzubeugen, daß die Sandwehen auf den Aufforstungsflächen im Lohner Gebiet nicht wieder so viel Schaden anrichten konnten, wie im Vorjahre, wurden dort zum Schutze etwa 200 Morgen mit Lupinen bestellt. Die Lupinen hatten in der ersten Wachstumsperiode Mai, Juni ebenfalls viel unter Sandwehen zu leiden, wurden dann im Spätsommer noch sehr gut und erfüllten den Zweck. Die Lupinen blieben über Winter stehen. Es sollten in den nächsten Jahren die Forstpflanzen dort hineingepflanzt werden. Im Frühjahr 1917 konnten weitere 500 Morgen Neuland mit Lupinen bestellt werden, die dann im Herbst als Gründünger für den anzubauenden Roggen untergepflügt werden sollten. 120 Morgen Neuland wurden als Wiese angesät. Zur Bearbeitung dieser Flächen wurde ein Lanz-Landbau-motor angekauft. Die im Vorjahre angelegten Wiesen zeigten einen guten Graswuchs, so um die Weiden auszunutzen, wurden 16 Färsen angekauft. Von der Hügelverwaltung wurden noch weitere 5 Stück Jungvieh überwiesen, sodaß der Viehbestand im Herbst 1917 auf 26 Stück Färsen und Jungvieh angewachsen war. Hinzu kam später ein Zuchtbulle und 8 Zugochsen.

Dagegen war der Bestand an Pferden um 3 stück, die an die Heeresverwaltung abgegeben werden mußten, geringer geworden. An den Gebäuden wurde im Laufe des Sommers 1917 hauptsächlich an den Inneneinrichtungen gearbeitet. Die Beschaffung sämtlicher Baumaterialien war inzwischen so schwierig geworden, daß die Arbeiten nur sehr langsam vorangingen. Im Verwaltungsgebäude wurde mit Hochdruck, so gut es ging, gearbeitet, weil ich so schnell wie möglich einziehen wollte. Im November des selben Jahres waren die Arbeiten soweit vorangeschritten, daß ich einziehen konnte. Einige Zimmer für mich und die Büroräume waren fertiggestellt. Die große Diele und eine Reihe von Zimmern konnte aus Mangel an geeigneten Arbeitskräften und Materialien noch nicht fertig gemacht werden, und waren diese Arbeiten für später zurückgestellt. Im Pferde- und Rindviehstall wurden die Eisenkonstruktionsarbeiten ausgeführt und bis zum Herbst fertiggestellt. Ebenso wurde die Hängebahn, die aus Ställen und Düngerstätte führt fertig gemacht. Es kostete viel Mühe, die Ziegelsteine und den erforderlichen Zement zum Ausbau der Düngerstätte frei zu bekommen. Die Düngerstätte konnte infolgedessen erst im Frühjahr 1918 fertig gemacht werden.

Im Herbst 1917 wurden auf Wunsch des Herrn von Bohlen 200 graue Heidschnucken-Mutterschafe von der Kolonie Freistatt gekauft. Das Jahr 1918 war für die hiesigen Neukulturen wenig günstig. Der bestellte Roggen blieb im Wachstum zurück. Die Dürre wirkte auf die Körnerausbildung ungünstig, sodaß der Ertrag weit unter normal zurückblieb. Der später einsetzende Regen konnte daran nichts mehr ändern, da er zu spät kam. Die Kartoffeln, es waren etwas über 100 Morgen bestellt, waren dagegen sehr gut gewachsen und lieferten für hiesige Verhältnisse einen enormen Ertrag. So brachte die Linebals Vesta 130 Ztr. vom Morgen. Die Industrie 110 und die blaue Odenwälder etwa 80 Ztr. pro Morgen. Die als Frühkartoffel angebaute Rosen brachte, wie immer, erheblich weniger. Der Gesamtertrag ist als ein sehr erfreulicher Fortschritt in der Neukultur zu bezeichnen. Im Herbst 1918 wurden etwa 450 Morgen mit Roggen bestellt. Die Revolution am 9. November 1918 und die darauf folgenden unregelmäßigen Verhältnisse machen sich in der Bewirtschaftung der bisher kultivierten Flächen recht unangenehm bemerkbar. Neukultivierungsarbeiten können bei den augenblicklich herrschenden Verhältnissen, hohe Lohnforderungen, Mangel an Arbeitskräften und Kunstdünger, enorm hohe Preise für Lupine und Seradella pp.

kaum noch ausgeführt werden. Ebenso dürften z. Zt. nur die allernotwendigsten Bauten ausgeführt werden.

Von den jagdlichen Verhältnissen ist folgendes zu bemerken. Die Jagd wurde vor dem Ankauf der Flächen von den Bauern ausgeübt und war total ruiniert. Nach mehrjährigem Schonen und Pflegen der Jagd wurden im Herbst 1917 auf der ersten abgehaltenen Treibjagd 76 Hasen und am 6. Januar 1919, 96 Hasen, 1 Fuchs und 12 Stück Flugwild erlegt.

Bei der Inangriffnahme der Kultivierungsarbeiten im Jahre 1915 stellte es sich heraus, daß eine umfangreiche ordnungsmäßige Entwässerung notwendig war. Mit der Ausführung der technischen Arbeiten hierzu wurde der Kulturingenieur Löffbering Münster beauftragt. Die Ausführung der Erdarbeiten übernahm der Tiefbauunternehmer Keller in Münster. Es sind bis heute Frühjahr 1919, die notwendigen Entwässerungsgräben in Bakelder Flächen links der Landstraße Nordhorn/Lingen gezogen, ferner ist ein großer Vorfluter durch fremdes Gebiet bis zum Leebach ordnungsmäßig verbreitert und vertieft ausgebaut worden, sodaß die Entwässerung jetzt tadellos funktioniert. Wie schwierig die Fortführung des Wirtschaftsbetriebes und der Neubauten während des Krieges gewesen und welche ungeheure Geldopfer es gekostet hat, wird nachstehend kurz erwähnt. Die Kultivierungs- und Bestellungsarbeiten sind durch die hohen Lupinen, Seradellapreise sowie durch die andauernden Lohnerhöhungen gewaltig verteuert worden. So kostete Seradella vor dem Kriege 12 bis 18 Mark, Lupinen 8 bis 10 Mark der Ztr. und heute kosten Lupinen 45 - 50 Mark und Seradella 98 Mark, im Vorjahre sogar 120 Mark der Ztr. Infolge der hohen Preise und der Beschaffung dieser Sämereien konnten die als Weiden niedergelegten Flächen nicht, wie vorgesehen und wie es notwendig gewesen wäre, vorher mit Lupinen und Seradella zu Gründüngungszwecken bestellt werden. Die Folge davon ist, die die angelegten Weiden nicht so gut geworden sind und auch das Gras nicht umgerissen und neu angesät werden müssen.

Anmerkungen und Quellenangaben über die Entstehung der Gutsgemeinde Klausheide

Der Bericht stammt vom 1. Gutsverwalter Herr Schewinski. Hierbei handelt es sich um eine wörtliche Abschrift. Da der Bericht über die Entstehung der Gutsgemeinde Klausheide sehr umfangreich ist, wird dieser in 3 Folgen im Heimatblatt veröffentlicht. (Fortsetzung folgt)-

VEREINSMITTEILUNGEN

Artikel und Gerätesammlung

Von Maria und Werner Kessens kommt eine aus Eichenholz gefertigte Ofenbank. Diese Art der Bänke wurde in früherer Zeit in der Küche zwischen Herd und Rückwand aufgestellt. Sie bot eine sichere Gewähr für Wärme und Unterhaltung an kalten Tagen, vor allem im Winter.

Von Frau Gertrud Haverland kommt ein Kreuz aus Marmor. Die Art solcher Kreuze wurden vorwiegend in Frankreich hergestellt.

Ein weiteres Kreuz aus Holz kommt von Katharina Maiwald.

Von Josef Fickers kommt ein Stein aus quarzischem Sandstein. Er stammt aus dem Erdmittelalter. Vom Archäologen wurde er auf 200 Millionen Jahre geschätzt, zur Zeit der Saurier. Er enthält eine rote Auflagerung aus Eisenoxid und stammt vermutlich aus dem südöstlichen Deutschland. Fundort Lohne, Lüttken Fledder.

Allen Spendern sagen wir herzlichen Dank. Die Gegenstände sind im Heimathaus ausgestellt worden.

Alter Brauch ums tägliche Brot

Ein alter Brauch, das gemeinsame Brotbacken auf dem Lande, ist ganz abgeschafft worden. Noch vor etwa 90 bis 100 Jahren war es noch allgemein in unserer Gegend üblich. Damals backte der Kolon (Großbauer) sein Schwarzbrot für seinen Haushalt selbst in seinem Hause in seinem eigenen Backhause und war verpflichtet für seine Mietsleute (Heuerleute) das Brot unentgeltlich mitzubacken. Wenn der Vorrat an Brot bei dem einen oder anderen der Beteiligten zur Neige ging wurde der Tag festgesetzt an welchem zunächst der nötige Roggen gemahlen werden sollte.

Am Vorabend dieses Tages brachte der Heuermann des betreffenden Bauern ein Quantum Roggen in gezeichneten Säcken, die dann mit denen des Bauern auf einen Wagen geladen wurden. Dieser Wagen stand auf der Diele. Am nächsten Morgen in der Frühe fuhr der Knecht mit der Ladung zur Mühle, begleitet von einem der Heuerleute, der an der Reihe war.

Trafen die Leute es günstig, d.h. war ihnen nicht schon einer mit der Fuhre zuvorgekommen, dann konnte das Korn gleich vermahlen werden und sie waren gegen Mittag wieder zu Hause, sonst wurde es später.

Daher rührt das bekannte Sprichwort: "Wer zuerst kommt, mahlt zuerst".

Die alten Windmühlen hatten keine Eile, sie mahlten langsam. Nachmittags holten die Heuerleute das Mehl von dem Bauern ab und am anderen Tag machten sie den Teig zurecht, der 24 Stunden säuern mußte. Der Teig wurde damals nicht geknetet sondern getreten. Der Knecht hatte diese Arbeit zu besorgen. Er bekam ein großes Gefäß mit warmen Wasser hingestellt, mußte darin seine Füße und Beine sauber waschen, und wenn er dann eine weiße Kniehose übergezogen hatte, konnte die Arbeit beginnen.

An dem Tage, an welchem das Backen vor sich gehen sollte, wurde frühmorgens der Backofen angeheizt und das Feuer darin bis gegen Mittag kräftig unterhalten. Als Brennmaterial dienten trockene, schwere, kieferne Scheite. Um 11 Uhr wurde der Teig mittels eines breiten nach unten hin angeschärften Brettes das oben mit einem Handgriff endete, in große Würfel von je 35 bis 40 Pfund abgeteilt. In dem Backhause stand ein langer hölzerner Trog, der den Teig zu 12 bis 15 solcher Brote fassen konnte. Während diese nun geformt und gezeichnet wurden, brachten die Heuerleute ihre Brote. Nachdem der Ofen von Holzkohle und Asche gereinigt war, begann das Einschließen. Wenn 20 bis 30 Brote im Ofen untergebracht waren, wurde die schwere Ofentür geschlossen und mit nassem Lehm verstrichen, damit die Hitze nicht durch die Fugen entweichen konnte. Das Brot mußte 24 Stunden backen.

Die Beteiligten wußten aus Erfahrung, wann das Brot herausgezogen wurde, sie fanden sich dann zum Abholen ein. Das Backen war immer ein halber Feiertag, es fiel dabei manches Scherzwort. Brauch war es, daß der Hausherr, bevor er das Brot anschnitt, auf dem Brot mit dem Brotmesser das Kreuzzeichen machte.

Durch die neue Zeit ist das gemeinsame Backen überflüssig geworden und so eine uralte, von Zeit zu Zeit sich wiederholende Beschäftigung, die jedem Landbewohner Freude machte, für immer dahingegangen.

Besöök ut de Stadt

Wat'n Talaika in Burmanns Huus

De jöngste Dochter is der up Besöök! - Se sölws, Frau Inspektor Käthe Listenpriet, geborenen Katharina Burmann.

Katharina Burmann hede se tweeuntwintig Jaohr lank. Dann lährde se den Schriewer ut de Stadt kennen. Upt Slag ännerde se ehren Vornamen in Käthe. No ne düftige Frejerej wör se dann endlüks Frau Listenpriet. Dorower bint all fiw Jaohr vergaohn, un drei lütke Listenprietkes spoddelt er üm de Beene to. Ehre Nerven bint angrepen, un se un ehren Nohlot verhalt sik up Burmanns Hof.

"Ihr müßt mit die Kinder hochdeutsch sprechen, damit sie's nicht verlernen", anneert se forts annen ersten Dag.

"Godjomento, ok dat noch!" jommert Burmanns Oma. "Ist nich all leep genug, dat de Kinner söcke albanske Namen häbt: Heidrumm, Dagmagd un Klaus-Theo."

"Heidruun und Dagmar", verbetert Frau Käthe, well fröher Kattrin hede.

"So, so", söchtet Oma un frog, of se van sine Siete noch mähr söcke unbegriepelke Namen häden.

"Van use Ort bint de nich. Män bi Listenpriet mögt se ja wall passen. Ick bin mähr vör Marie un Gerd un Bruns un Schulte."

"Ach, Oma, das ist überholt. Wir richten uns nach die Mode."

"Nu to denn. Män of se'n betken Platt proted, dat kann ehr doch nich schaden."
"Sie verstehen es aber nicht, Oma."

"Ick glöwe, dat durt nich lange, dann begriepst se't wall", wickd de olle Burmanske.
Heidrun un Dagmar un Klaus-Theo spelt tüsken Käuhe, Swiene un Hohner harüm
un krijöhlt van Pläseer. Se krieget pralle Bükskes, rode Leiers un gräuh't äs Slaot.
Eenes Dages kumt de Wichterkes in de Köcke reren, un Frau Listenpriem frog so
spits: "Kinderchens, was ist mich denn mit euch!"

Kiene Antwort. - Se hült un snuckd. -

Dor griep Oma in:

"Häff ju eene wat done?"

"Jo, he heff us met Kohschiete smeten."

"Well?"

"Use Klaos - Dirk."

Dor wüß Oma, dat se doch van ehre Ort wassen. Käthe, vördüssen Kattrin, wat
segste nu? - -

(Maria Mönch-Tegeder)

INFORMATIONEN

Ab Oktober ist der Kalender "Heimat Emsland" für das Jahr 2000 da. Zu beziehen
bei U. Gloth zum Preis von 13,—DM.

Termine

Am Donnerstag , d. 28. Oktober, um 19.30 Uhr soll im Heimathaus ein Klönabend
stattfinden. Es wird auch ein Video vom großen Landjugendfest, vor allem vom
Umzug, gezeigt. Es wird bestimmt ein interessanter Abend.
Dazu sind alle Heimatfreunde herzlich eingeladen.

Am Samstag, d. 27. November, um 19.30 Uhr findet das traditionelle
Nikolausknobeln im Heimathaus statt. Es gibt wie, in jedem Jahr, viele kleine
und größere Preise zu gewinnen und sicher viel Spaß. Alle Lohner sind herzlich
eingeladen.